

## Vorwort

Ich weiss nicht, ob ich schon lesen und schreiben konnte, als ich zum ersten Mal zu einer Kuratel-Sitzung reisen durfte. Jahr für Jahr im Frühling fuhren wir zu unseren Verwandten nach Zürich – genau nach Herrliberg, Erlenbach oder Zumikon, wenn ich mich recht erinnere. Dort spielten wir Kinder im Garten mit unseren Cousins und Cousinen, etwas verhalten, weil wir sie ja ein Jahr nicht mehr gesehen hatten, und weil wir unsere schönen Kleider nicht schmutzig machen sollten. Unsere Mutter gesellte sich zu den Damen, die bei Tee und feinem Kuchen auf Tellern mit Goldrand Familienereignisse austauschten. Unser Vater zog sich indes mit den Herren in das Sitzungszimmer zurück. Die Sitzung war geheimnisvoll und geheim. Doch auf dem Rückweg nach Basel erzählte er uns dann doch das eine oder andere Detail aus diesem Treffen. Ich hing an seinen Lippen und erfuhr immer mehr über unsere Familie. Es wurde mir über die Jahre bewusst, dass dies eine besondere Familie ist. Wir hatten eine Familienstiftung. Wir waren nachweislich seit über 500 Jahren Zürcher Bürger. Und es existiert eine Strasse, die nach unserer Familie benannt ist.

Mein Grossvater Richard Arthur (1877–1950) war ein Sohn von Matthias Albert Nüscher (1840–1929), von dem alle heute lebenden Nüscher abstammen. Er war Glasmaler und wohnte in Boswil im alten Pfarrhaus. Die alte Kirche diente ihm als Atelier. Durch seine Arbeit, so sagte man mir, sei er zu seinem tiefen, inneren Glauben gekommen und habe zum Katholizismus konvertiert. Damals wusste ich noch nicht, dass katholische Kirchen mehr Glasfenster haben als reformierte, und er wohl tief in seinem Inneren geglaubt haben musste, seine Familie als Katholik besser ernähren zu können.

Später erfuhr ich, dass unserer Familie ohne die Reformation vielleicht überhaupt nicht existieren würde. Denn zwei unserer Stammväter, Heinrich Nüscher († 1558) und sein Urenkel Felix Nüscher (1627–1697) waren Pfarrer. Wären sie katholische Priester gewesen, hätten sie – dem Zölibat verpflichtet – keine Nachkommen gehabt, zumindest keine ehelichen. Vielleicht würden wir heute existieren, der Name Nüscher blieb aber wohl nur dank der Reformation erhalten.

Viele Jahre später, als ich meine Berufsausbildung abgeschlossen hatte und somit nicht mehr als Stipendienempfänger unserer Familienstiftung zu den potenziellen Nutzniessern zählte, durfte ich den Antrag stellen, selbst in die Kuratel aufgenommen zu werden. Ich empfand es als eine grosse Ehre, Mitglied dieses erlauchten Kreises zu werden, über Stipendien meiner Nichten und Neffen, ja meiner eigenen Kinder mitentscheiden zu dürfen, Statutenänderungen mitzutragen und nicht zuletzt am Zusammenhalt unserer Familie mitzuwirken. Die Familie, die «Sippe», ist nicht ein alter Zopf. Sie hat in unserer Zeit wieder eine zunehmen-

de Bedeutung bekommen. Dies auch vor dem Hintergrund einer steigenden Scheidungsrate.

Die Form der Kuratel-Sitzungen hat sich über die Jahre etwas verändert. Sie finden heute nicht mehr im privaten Rahmen statt, sondern meistens im Zunfthaus «Zur Waag» oder an andern Orten. Gelegentlich unternehmen wir im Rahmen der Sitzungen auch Ausflüge und besichtigen Orte, die für unsere Familie von historischer Bedeutung sind. Ich denke dabei an die Silberminen von Schams, an den Taufstein der Kirche von Wülflingen oder an das Haus «Zur Haue» am Limmatquai in Zürich – das Haus, welches von Peter Nüscher, unserem Stammvater, bewohnt wurde.

Im Laufe der Jahre habe ich in der Kuratel immer mehr über unsere Familie erfahren. So berichtete Fritz Nüscher (1919–1999) an jeder Sitzung über seine Familienforschungen. Er präsierte die Kuratel von 1990 bis 1995. Ich lernte immer mehr über unsere Familie – in vielen Einzelheiten und auch in grossen Zusammenhängen. Ich hörte, dass unsere Familie erstmals wegen eines Streits unseres Stammvaters Peter Nüscher schriftlich erwähnt wurde. Ich sah das Nüscher-Familienbuch, in dem alle unsere Vorfahren eingetragen sind.

Dieses und viel mehr ist im vorliegenden Buch nachzulesen. Ein Buch, das wir zum zweihundertfünfzigsten Jubiläum unserer Familienstiftung herausgeben, wenn auch etwas verspätet. Ich danke an dieser Stelle Claus und Tony Nüscher für ihre Initiative. Sie haben den Autor, den Historiker Martin Schmid, aufgefunden gemacht und ihn dazu bewegen können, unsere Familiengeschichte zu schreiben. Er hat die Informationen zusammengesucht und in einem spannend zu lesenden Buch festgehalten, wie sich unsere Familie in den letzten gut 550 Jahren entwickelt hat. Er versteht es, aus der an sich trockenen Materie eine Geschichte zu schreiben, die in einem Zug verschlungen werden kann, wobei die historischen Gegebenheiten exakt recherchiert und genau dargelegt werden. Er hat unsere Geschichte ohne Beschönigung niedergeschrieben und sie in den Kontext der Zürcher Geschichte gestellt, vom Mittelalter bis heute. Er beschreibt viele unserer Vorfahren in ihrer Stellung in Zürich und legt deren Bedeutung dar. Dabei beschränkt er sich nicht nur auf die ehrbaren Vertreter, sondern porträtiert auch jene, auf die wir nicht so stolz sein können, Betrüger, die unsere Familie in Verruf gebracht haben – auch wenn wir deren Bestrafung und gar Hinrichtung aus heutiger Sicht als übertrieben einstufen.

Schliesslich kommen auch die Jüngsten der Familie zu Wort, Mitglieder der 17. Generation. Sie, die für den Fortbestand der Familie zu sorgen haben, äussern sich spontan dazu, was ihnen Familie bedeutet.

Das Buch wurde für unsere Familienmitglieder verfasst. Es gibt aber auch einem weiteren Kreis von interessierten Lesern Einblick in die Geschichte Zürichs und in die Geschichte einer Zürcher Familie.

Ich wünsche euch viel Spass bei der Lektüre unserer Familienchronik!

*Michael Nüscher  
Präsident der Kuratel der Nüscher Familienstiftung*